



Laienwort

von

**Hartmut Koschyk MdB
Beauftragter der Bundesregierung
für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten**

**anlässlich der
Gelöbniswallfahrt der Donauschwaben
am 10. Juli 2016 in Altötting**

Liebe Brüder und Schwestern im Glauben,

70 Jahre sind nunmehr vergangen, seit die Inhaftierten des Lagers Gakowa ihr Gelöbnis ablegten, jedes Jahr eine Wallfahrt abzuhalten. 70 Jahre galten für die damalige Zeit als ein Menschenleben, das länger als gewöhnlich währte. Vielleicht sind noch einige unter uns, die damals dabei waren, als das Gelübde abgelegt wurde. Die meisten von Ihnen allerdings gehören sicher zu denen, die das Gelübde Ihrer Vorfahren auch heute noch treu erfüllen.

Die Gelöbniswallfahrt der Donauschwaben wird vom St. Gerhardswerk e.V. ausgerichtet. Vielleicht genießt der Heilige Gerhard deshalb unter den Donauschwaben eine solch große Verehrung, weil er wie sie selbst, nur eben rund 700 Jahre früher von außen, aus Venetien, in das damals sich gerade christianisierende Ungarn gekommen war. König Stephan der Heilige ernannte ihn zum ersten Bischof von Tschanad. Ich durfte im letzten Jahr diese frühere Bischofsstadt mit ihrer wunderbaren Kirche besuchen, die auf den Gebeinen des Heiligen Gerhardus erbaut ist. Ein Denkmal vor der Kirche erinnert an die rund 20.000 Deutschen, die in Tschanad gelebt haben.

Rastlos zog Gerhardus durch das Reich, um das Wort Gottes zu verkünden. Die Kirche hat im 20. Jahrhundert das treffende Bild des Heiligen Augustinus von der Kirche als dem „wandern-

den Volk Gottes“ gleichsam wiederentdeckt und in das Konzilsdokument „Lumen gentium – Licht für die Völker“ eingehen lassen, wonach die Kirche als Volk Gottes "zwischen den Verfolgungen der Welt und den Tröstungen Gottes auf ihrem Pilgerweg dahin schreitet". Welch kraftvolles Bild! Wenn wir heute vor die Gnadenmutter von Altötting ziehen, ziehen da die vielen, die an den früheren Gelöbniswallfahrten teilgenommen haben und heute nicht mehr unter uns sind, in diesem Moment nicht mit uns mit? Und betet der Heilige Gerhardus, der „Protomärtyrer der Ungarn“ – wie ihn Bischof Martin Roos von Temeswar im Titel eines seiner Bücher nannte –, der nicht zuletzt als treuer Verehrer der Heiligen Gottesmutter bekannt war, nicht mit uns mit. Diese Bilder vor Augen, verstehen wir vielleicht besser, was es heißt: „Tradition ist die Demokratie der Lebenden mit den Toten.“ Tradition darf nicht zu sinnfreien Ritualen verkümmern, Tradition muss aktiv gelebt werden, im Gebet und in der Tat.

Bedeutet die Annahme unserer Bestimmung, „wanderndes Volk Gottes“ zu sein, vielleicht, dass wir auf unsere Heimat verzichten sollen? Das wir freiwillig die Heimatlosigkeit wählen sollen? Ich meine eindeutig: nein! Ich möchte diesen scheinbaren Widerspruch zwischen dem Bild „wanderndes Volk Gottes“ und der Heimatliebe auch nicht durch die allzu einfache Formel auflösen, dass Heimat in erster Linie etwas Ideelles sei. Im Gegenteil: Der emeritierte Papst Benedikt XVI. hat 2005 in einer Botschaft an die deutschen Heimatvertriebenen Folgendes ausge-

führt: *"Heimat hat geographische, kulturelle, geistliche und religiöse Dimensionen. Sie gehört zum Menschen und seiner Geschichte und darf daher niemandem gewaltsam genommen werden."* Es lohnt sich sehr, vor allem über den ersten Satz intensiv nachzudenken: *"Heimat hat geographische, kulturelle, geistliche und religiöse Dimensionen."*

Wenn der Heilige Vater die geographischen Dimensionen der Heimat unterstreicht, will er uns darauf hinweisen, dass Heimat ohne den Bezug zum angestammten Territorium nicht existieren kann.

Wie verhalten sich also „Heimat“ und „Wandern“ zueinander? Im Physikunterricht habe ich gelernt, dass ohne Reibung keine Fortbewegung möglich ist. Ohne einen Untergrund, der auch haftet, würden wir nur auf der Stelle treten. Heimat ist also für das Wandern des Volkes Gottes kein Hemmnis, sondern vielmehr eine Grundvoraussetzung.

Ich mache in meiner Arbeit als Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten immer wieder die Erfahrung, dass für Vertriebene und Aussiedler, aber auch für nationale Minderheiten, die enge Verbindung zwischen der Heimat, der Identität und dem Glauben von ganz wesentlicher Bedeutung ist. Diese drei Werte bilden einen harmoni-

schen Dreiklang, fehlt einer dieser Laute, geht die ganze Harmonie verloren.

Übertragen auf das Bild vom „Wandernden Volk Gottes“ heißt das: Die Heimat ist der feste Grund, auf dem wir uns bewegen. Der Glaube ist der starke Motor, der uns antreibt und nach vorne bringt. Und die Identität ist gleichsam die Konstruktionszeichnung, die für das richtige Zusammenspiel der Kräfte die entscheidende Grundlage ist. Nichts funktioniert ohne das Zusammenspiel aller Komponenten.

Zu Recht sind immer wieder die kaltherzige Aufnahme nach dem Zweiten Weltkrieg und die Versuche, die Erinnerung an die angestammte Heimat der Vertriebenen und Aussiedler auszulöschen, als die „Zweite Vertreibung“ beklagt worden.

Das darf ein Christenmensch nicht zulassen! Darauf hat der Heilige Papst Johannes Paul II. während seines Deutschlandbesuchs 1996 hingewiesen, als er in Paderborn zu den deutschen Bischöfen sprach:

„Der Versuchung und der Gefahr des Vergessens und Verdrängens wollen wir heute hier begegnen. Unser Blick richtet sich dabei sowohl in die Vergangenheit als auch auf Gegenwart und Zukunft. In die Vergangenheit, weil Erinnerung immer auch Solidarität heißt, Solidarität mit den Opfern von Deportation,

Hass und Gewalt. ... Der Opfer von Deportation und Zwangsarbeit zu gedenken, heißt nachzufragen, ihnen Aufmerksamkeit, ja ihnen Ansehen und Würde zu schenken und sich damit Gedanken zu machen – Gedanken gegen das Vergessen all der Grausamkeiten, gegen das Vergessen von Menschen in Verzweiflung und Not; Impulse zu setzen gegen Gedankenlosigkeit und Gleichgültigkeit. ... Nicht zuletzt schöpfen wir aus unserer Solidarität und aus unserem Mitleiden die Kraft zur Erinnerung. Unser Mitleiden, unsere Compassion, will zur Aktion werden: zur Aktion gegen das Vergessen für aktive Erinnerung, d.h. um alles zu tun, dass solche Verbrechen nie wieder geschehen.“¹

Wer seine Heimat verlassen hat, tut gut daran, dafür zu sorgen, dass ihm auch seine neue Wohnstatt zur Heimat wird. Es zeugt von genau dieser Offenheit der Donauschwaben, dass sie in ihrer neuen Heimat den Heiligen Gerhard, der von den dort bereits lebenden Christen so stark verehrt wurde, gleich in ihren Glaubensschatz aufnahmen. Als nach dem I. Weltkrieg das Siedlungsgebiet der Donauschwaben unter drei Staaten geteilt wird, ist die Verehrung des Heiligen Gerhards die große Klammer, die alles zusammenhält, nicht nur die deutschen, sondern alle Katholiken in diesem Raum. Dieser große Heilige verband die Donauschwaben nicht nur untereinander, sondern auch mit allen anderen Katholiken im pannonischen Großraum. Überall dort ist ein großer geistiger und kultureller Wiederaufbruch zu

¹ http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/veroeffentlichungen/arbeitshilfen/AH_146.PDF

erleben. Dieses konnte ich im letzten Jahr bei dem von Joachim Kardinal Meisner zelebrierten Festgottesdienst zur Wiedereröffnung der herrlichen Wallfahrtskirche Maria Radna erleben. Vom aufrichtigen Wunsch nach Versöhnung getragen war auch die Gedenkveranstaltung für die deportierten und vertriebenen Ungarndeutschen, die im Januar unter Teilnahme von Ministerpräsident Viktor Orbán in Wudersch / Budaörs in Verbindung mit einer Heiligen Messe stattfand.

Die Donauschwaben sind ein besonderer Menschenschlag. In einer beeindruckenden Verbindung aus tiefem Glauben und unermüdlichem Fleiß haben sie seit den Schwabenzügen im 18. Jahrhundert ein beeindruckendes Aufbauwerk geleistet, das sie auch nach dem Zweiten Weltkrieg – sei es in der angestammten Heimat, sei es in Deutschland oder anderswo – fortgesetzt haben. Ein herausragendes Beispiel hierfür ist der Chemie-Nobelpreisträger Professor Stefan Hell, der in Sanktanna aufwuchs und den ich kürzlich bei seinem Besuch in das Banat begleiten durfte.

Lassen Sie mich noch einmal zum Heiligen Gerhardus zurückkehren. An seiner Person und an seinem Wirken sehen wir, dass im Fremden und Unbekannten sehr oft ein großes Geschenk liegt. Aber um es zu finden, müssen wir uns öffnen. Darauf hat am Beispiel der Vertriebenen und Aussiedler auch

Papst Johannes Paul II. in seiner erwähnten Ansprache hingewiesen:

„Nicht unerwähnt sei in diesem Zusammenhang, dass es nicht nur Männer und Frauen aus den östlichen Teilen Deutschlands sind, die in die Kirche ihre Hoffnung setzen, sondern auch Menschen, die aus weiten östlichen Gebieten des ehemaligen sowjetischen Machtbereiches stammen und die in Eurem Land eine neue Heimat suchen. Bei aller emotionalen Fremdheit, die sich diesen Aussiedlern bei der Ankunft in Deutschland auftut, suchen viele Familien zuerst den Kontakt zur Kirche und bitten oft auch um die Taufe, um auch ganz zu den Gemeinden gehören zu können. ... Wo Aussiedler um den Empfang der Sakramente der Kirche bitten, wird dieser Wunsch auch für die Pfarreien selber zum Geschenk, wenn sie sich dafür zu öffnen vermögen und dadurch leibhaftig vermitteln, dass Gott in seiner Kirche allen Heimatrecht schenkt, die ihn gläubigen Herzens suchen...“²

Ich ziehe aus diesen Worten des Heiligen Johannes Paul II. größte Kraft und Zuversicht. Sie gelten nicht nur für Aussiedler und Vertriebene. Sie gelten für alle Menschen guten Willens, die zu uns kommen.

² ebenda.

In der letzten Zeit konnte ich immer wieder die Erfahrung machen, dass gerade Vertriebene und Aussiedler besonders viel Mitgefühl gegenüber den zu uns gekommenen Menschen zeigen. Vielleicht ist das unsere besondere Berufung. Durch den in der angestammten Heimat gelebten Glauben, der nach Vertreibung und Aussiedlung mutig weitergelebt wurde, ist viel Gutes in die Menschen hineingesät worden, eine Saat, die heute noch reiche Frucht trägt.

Hierfür steht stellvertretend für alle Donauschwaben, für alle Vertriebenen und Aussiedler, das zu Herzen gehende *Messlied zu Ehren des Hl. Gerhard*, das in der Zeit der schwersten Bedrängnis, 1946, der Temeswarer Diözesanpfarrer Dr. Franz Kräuter verfasst hat. Ich will hier nur den Refrain zitieren:

„Schau gnädig auf das Ackerfeld,
das du als Sämann einst bestellt,
Hüt Deine Saat,
schirm das Banat.
Du kamst als Gottes Bote her,
du pflanztest hier des Kreuzes Lehr.
Hüt Deine Saat,
schirm das Banat!“

Vielen Dank und Gottes Segen mit Ihnen allen!